

STÖTTERITZ

Lebensraum Stadtgemeinde

Gespräche
Gesichter
Geschichten



Netzwerk e. V.

Lebensraum Stadtgemeinde Leipzig-Stötteritz

Klaus Weise (Text) und Frank Wegner (Fotos)
unterwegs zu Tagung (8. bis 10. Juni 1995),
Frühlingsfest am Gutshof (28. Mai 1995) und
Info-Markt am 17. Juni 1995

Netzwerk Südost e. V.



Förderer

Tagung vom 8. bis 10. Juni 1995

Schirmherrin: Dr. Hildegard Hamm-Brücher

In Beteiligung: „Leipziger Ostraum“ –
Förderprojekt im Life-Programm der
Europäischen Union/Projektträger:
ABM-Stützpunkt Stadt Leipzig

- Robert-Bosch-Stiftung GmbH
 - Theodor-Heuss-Stiftung
 - Stiftung Mitarbeit
 - Rotary-Club Leipzig
 - AOK Leipzig
 - Verlag Bauen-Wohnen-Freizeit
 - Stadtparkasse Leipzig
 - ROFRA GmbH
 - Mövenpick Leipzig
 - Gerischer & Schröder GmbH
 - Furth-Chemie-GmbH
 - STROER GmbH
 - Deutsche Städtereklame GmbH
 - Außenwerbung Hoffmeister GmbH
 - Anthroposophische Gesellschaft /
Zweig Leipzig
 - Gemeinnützige Treuhandstelle
Bochum e. V.
 - Stiftung für Bildung und Behinderten-
förderung GmbH
- und weitere

Frühlingsfest am Gutshof am 28. Mai 1995

Schirmherr: Dr. Hinrich Lehmann-Grube

- Sozialministerium Sachsen
 - Regierungspräsidium Leipzig, Kultur
 - Kulturstadt der Stadt Leipzig
 - Elektro-Ettig
 - Brauerei Krostitz
 - Siemens AG Stötteritz
 - AOK Leipzig
 - Mövenpick Leipzig
 - Gerischer & Schröder GmbH
 - Anhänger-Schuhknecht
 - Bauhandlung Guenter Plail
- und weitere

Veranstalter: Begegnungsstätte DIE SCHEUNE

Info-Markt Südost am 17. Juni 1995

- Regierungspräsidium Leipzig, Kultur
- Kulturstadt der Stadt Leipzig
- Elektro-Schmidt
- Balance-Hotel
- Hartmann & Braun GmbH
- Stiftung Mitarbeit
- Stadtparkasse Leipzig
- Verlag Bauen-Wohnen-Freizeit

Herausgeber: Netzwerk – Arbeitsgemeinschaft zur
Förderung einer gemeinwesenorientierten Sozial-
struktur Leipzig-Südost e. V.
Ferdinand-Jost-Straße 27 · 04299 Leipzig
Tel./Fax (0341) 8 61 71 71

Redaktion: Georg Pohl, Winfried Kurtzke
Layout: Thomas Liebscher
Satz und Produktion: Passage-Verlag Leipzig
Druck: Messedruck Leipzig GmbH

Leipzig 1995

Bildnachweis:
Zeichnung S. 3 Gerd Soballa
Alle Fotos: Frank Wegner außer
Luftbild S. 6/7 Stadt Leipzig – Stadtvermessungsamt
S. 14/15 Verein zur Wiedereingliederung e. V.
S. 71 M., 4. Umschlagseite Netzwerk e. V.

Inhalt

Einleitung	6
Steckbrief Stötteritz – Zur Geschichte und Struktur	10
Grußworte zur Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“	12
Tagungsprogramm	14
„Ein Stück Leben gibt man nicht her“ Manfred Kretzschmar, Schlossermeister	20
Füreinander – Miteinander Stötteritz und seine Möglichkeiten, Erbe und Vision zu verbinden	22
Gottfried Weber, Großpörschitz bei München Berater des „Netzwerks“ im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung	27
„Wer weggeht, verliert etwas von sich selbst“ Ulrike Loos, Sozialarbeiterin und Suchttherapeutin	30
Beieinander – Ineinander Die Menschen von Stötteritz – Bilder und Geschichten	32
Traudl Weise, Leipzig, SPD-Stadträtin	37
„Die eigene Note von Stötteritz kommt aus der Vielfalt“ Siegfried Wend, Pfarrer i. R.	40
Gegeneinander– Voneinander Kommunikation als Versicherung gegen den Tod der Stadt	42
Jörg Hannes, Grimma, Ex-Umweltdezernent der Stadt Leipzig, heute Ökobauer	47
„Auch Gewöhnung erzieht und macht stolz“ Günther Huniat, Bildhauer und Maler	50
Nacheinander – Voneinander Identität, Kreativität, Vernunft, Mut – Stötteritzer Fundamente	52
Hinnerk Peitmann, Leipzig, Dipl.-Pädagoge	57
„Natürlich ist mir Stötteritz nicht wurscht“ Frank Möllmer, Fleischermeister	60
Durcheinander – Zueinander Der Genius loci – Stötteritz als Hoffnung, Chance und Versuch	62
Dieter Beier, Leipzig, Architekt	67
Franz-Joseph Theisen, Bauunternehmer	69
Miteinander – Füreinander Das Resümee – Cui bono? Stötteritz: das Besondere, das Allgemeine	70
Presse-Echo	72
Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ – Teilnehmer, Referenten, Moderatoren	74

Einleitung

Das Dorf in der Stadt – eine Stadt aus Dörfern. In diesem Bild knüpft heutige Perspektive des Gemeinwesens an die Ursprünge der beiden bestimmenden Formen menschlicher Siedlungen: das Dorf mit seiner familiären Verbindlichkeit, die Stadt mit ihrer kulturellen Verschiedenartigkeit. Beide Formen gibt es heute nur noch in Ausnahmen. Sie gehen ineinander über, Grenzen verwischen.

In der Zeit der Umbrüche sozialer Strukturen in Familie und Gesellschaft, in der Spannweite vom Individuum des einzelnen Menschen an einem geschichtlichen Ort bis zur Menschheit der ganzen Welt in ihrer unzählbaren Verschiedenartigkeit kommt es zu einer Synthese der beiden alten Grundtypen Dorf und Stadt.

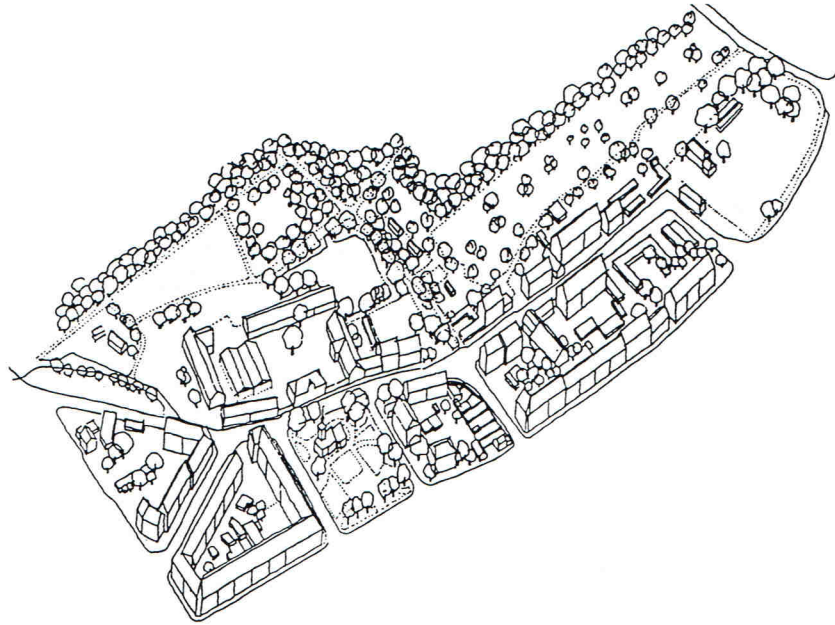
Wir suchen heute die Verbindlichkeit und Verantwortung des Dorfes im sozialen Alltag, und wir suchen die Vielfalt und Freiheit der Stadt im beruflichen, Bildungs- und Freizeitbereich. Verbunden werden wir durch Kommunikation, durch Verkehrswege, durch Kultur und Kunst und soziale Normen. Dabei ist nur die kommunikative Kultur in der Lage, unsere Verschiedenartigkeit darzustellen und zu vermitteln, ohne die Eigenheiten auszulöschen. – Die moderne Stadt, die in ihrer Form weltweit vor einem dramatischen Umbruch steht, muß ihre zweckentfremdeten öffentlichen Räume, ihre Refugien der Kommunikation und Kultur neu sehen lernen, neu bestimmen und neu beleben. Das Gemeinwesen als Verbindendes zwischen Wirtschaft, Verwaltung, sozialen und kulturellen Diensten wie dem bürgerschaftlichen Engagement muß künftig in der Lage sein, soziale Erscheinungen und Entwicklungen zuzulassen, auszugleichen und zu vermitteln.

Leipzig-Stötteritz ist ein liebenswerter Stadtteil mit vielen Gesichtern und Geschichten, mit Kindern und Alten, Reichen und Armen, Arbeitern und Intelligenzlern, Arbeitsuchenden und Überbeschäftigten, mit großen Namen des deutschen Geisteslebens wie zum Beispiel Christian Felix Weiße, mit dem größten Tabakanbau in Sachsen im 17. Jahrhundert, dem Gründungsort der Leipziger SPD und dem Ursprungsort der Piano-Firma Schimmel. Ein Stadtteil mit Bahnhof, Straßenbahn und vielen kleinen Geschäften (den prozentual meisten in ganz Leipzig), Gärten und Quartiershöfen, die oft noch von den Klein- und Handwerksbetrieben der Gründerzeit geprägt sind.

Seit 1990 wird in Stötteritz gebaut, saniert und renoviert. Nicht nur Glanzlichter der Architektur, nicht immer preisgünstig, und nicht immer freundlich. Der Stadtteil mit seinem gehobenen oberen Teil und seinem bescheidenen unteren Teil der Gründerzeit hat dabei erhebliche Chancen, einen ganz besonderen, unverwechselbaren Stil zu entwickeln, der in den Straßen und Parks, den Hinterhöfen und nicht zuletzt bei den alten Stötteritzern zu finden ist. Es gilt diese Möglichkeiten zu erkennen und zu kommunizieren.

Es gibt immer mehrere Wege. Nicht alle führen in eine Zukunft, die dem Gemeinwohl, den sozialen Beziehungen, den gesunden wirtschaftlichen Prozessen dient.

Vor allem der Zusammenhang, der auch zwischen scheinbar weit entfernt liegenden Aktivitäten besteht, etwa der Größe und Gestaltungsart der Quartiershöfe in ihrem Verhältnis zum Zuzugswunsch von Familien mit Kindern, folgend der Anzahl der



Kindergärten und Schulen, der Anzahl von Kunden in den Tante-Emma-Läden des Kiezes, dieser gerät in der heutigen werbeüberfluteten Zeit zu den seltenen Planungsgrößen. Egoismus und Einseitigkeit drohen ein unverwechselbares Gemeinwesen zu zerstören, wenn wir nicht alle etwas dazutun, wenn nicht jeder Leben einbringt in die öffentlichen Räume, die Straßen und Plätze, die Gastwirtschaften und Sportplätze, die Vereine und Schulen. Der öffentliche Raum wird zukünftig einzig in der Lage sein, soziales Regulativ zu sein für die dramatischen Veränderungen, die das Projekt Stadt – und hier vor allem das soziale und kulturelle Netz – bewältigen muß.

Für drei Tage, vorbereitet durch das Stötteritzer Frühlingsfest am Gutshof und gefolgt vom Info-Markt Südost, kamen mehrere hundert Menschen vom 8. bis 10. Juni 1995 in der alten Ortslage Stötteritz zusammen und sprachen und fragten, erkundeten zu Fuß und an Wohnungstüren, welche Zukunft in Stötteritz möglich sei und welche Hindernisse im Weg liegen.

Diese Veröffentlichung soll von diesen Tagen einen Bericht geben, ein Zeugnis sein und Aufforderung, den begonnenen Weg in eine eigenverantwortliche Zukunft nachhaltig zu fördern, und sie soll Lust machen all denjenigen, die sich für dieses kleine und bunte „Dorf in der Stadt“, dieses Stötteritz interessieren, die ihren Wohnsitz hier aufschlagen wollen oder hier arbeiten werden.

Georg Pohl, Vorsitzender Netzwerk Südost e. V.
Leipzig, Oktober 1995



Steckbrief Stötteritz

Zur Geschichte und Struktur



Zur Lage

Südöstliches Stadtrandgebiet, oberer Ortsteil mit Villenvierteln und gehobenem Stil, angrenzend an Südfriedhof, Völkerschlachtdenkmal und alte Messe, unterer Ortsteil mit einfachen Gründerzeitquartieren, Hofgewerbe und Dienstleistungen vielfältiger Art, Ortskern mit Barockkirche, Altem Gutshof, Stötteritzer Wäldchen und Kleingartenanlagen. Ortsteil mit Freiluftgalerie, Ökosiedlung, Freizeitangeboten, Magistrale Holzhäuser Straße

Zur Geschichte

Stötteritz wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert besiedelt und im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Es war immer geprägt durch die zwei Rittergüter, Kirche, die Gärtner, Häusler und Tagelöhner. 1703 wurde die Marienkirche im barocken Stil erbaut, heute mit Altar aus dem Jahre 1480. Im 17. und im 18. Jahrhundert wurde in Stötteritz in großem Stil Tabak angebaut. Von 1796 bis 1804 lebte auf dem Gut unteren Teils Christian Felix Weiße (1726–1804), der als Pionier der deutschen Kinderliteratur und Mitbegründer des deutschen Singspiels gilt. 1790–1792 lebte Samuel Hahnemann in Stötteritz und vollzog das grundlegende Experiment zur Homöopathie. 1888 wird ein Großteil des oberen Teils von Stötteritz an eine Immobilienfirma verkauft. 1891 Bau des Stötteritzer Bahnhofs, 1898 Anschluß an die elektrische Straßenbahn. 1899 wird der evangelische Arbeiterverein von Gregory gegründet. 1910 Eingemeindung zur Stadt Leipzig. Am Rande entstehen das Völkerschlachtdenkmal, das Gelände der alten Messe Leipzig. Namhafte Firmen nehmen den Ausgangspunkt ihrer Tätigkeit von Stötteritz.

Grußworte zur Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“

Das Netzwerk Leipzig-Südost ist als Arbeitsgemeinschaft zur Förderung einer gemeinwesenorientierten Sozialstruktur ein Modell auch für viele Sanierungs- und Neubaugebiete in anderen Teilen der Bundesrepublik.

Die Bürger wirken, wie die Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ und die anschließende „Bunte Woche Südost“ zeigen, an der Entwicklung ihres Gemeinwesens mit. Dadurch erhalten die Sanierungsplaner eine Vielzahl von Anregungen. Es sollen die Lebensbedingungen – Wohnen, Arbeiten, soziale Versorgung, Freizeit und Bildung – in einen räumlichen Zusammenhang gebracht werden. Es gilt, isolierende Strukturen zu vermeiden.

Kooperation ist angesagt – Kooperation der Bürger, der Behörden, der Verbände, der Vereine untereinander und miteinander. Durch die Zusammenarbeit aller Betroffenen soll ein Gesamtkonzept des Lebens in Leipzig-Südost entstehen.

Ich wünsche diesem Modellprojekt viel Erfolg, und ich wünsche, daß es ansteckend wirkt auf andere Gemeinden und Regionen.

Dr. Hildegard Hamm-Brücher

„Heimat“ und „Identität“ – das sind Begriffe, die nicht nur in soziologischen Fachdiskussionen eine Rolle spielen. Gerade nach so einem gravierenden politischen, wirtschaftlichen und also auch gesellschaftlichen Umbruch, wie er durch die friedliche Revolution für die Menschen in der ehemaligen DDR angestoßen wurde, geht es für viele darum, sich unter geänderten Bedingungen ihrer Identität, ihrer Heimat zu vergewissern.

Weder Heimat noch Identität verstehen sich von selbst. Beides entwickelt sich erst im Laufe des Lebens – und zwar im Zusammenleben mit anderen. Der Ort, an dem jemand geboren und aufgewachsen ist, ist ja nur ein Aspekt von „Heimat“. Soll mehr damit verbunden werden als nur eine mehr oder weniger nostalgische Erinnerung an Kindertage, dann gilt es, sich diese Heimat aktiv anzueignen – und zwar durch Mitarbeit bei der Gestaltung der Lebensumwelt. Wer Heimat und Identität gewinnen und bewahren will, muß sich interessieren für das, was um ihn herum geschieht. Es geht darum, sich einzumischen, nach Kräften mitzumischen. Das gilt für den engeren Lebensraum wie Wohnquartier, Straße, Stadt ebenso wie für das ganze Land.

In diesem Sinne sind auch die Aktivitäten von Einrichtungen wie dem „Netzwerk Südost e. V.“ zu verstehen und zu begrüßen. Daher wünsche ich der Tagung „Lebensraum Stadt“ einen guten Erfolg und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anregende Gespräche und wertvolle Anstöße für den Alltag.

Prof. Kurt Biedenkopf



Rathaus Stötteritz

Allgemeine Daten

Fläche	3,8 qkm
Gebäude mit Wohnungen	1386
davon Einfamilienhäuser	448
Mehrfamilienhäuser	931
Wohnungen	7 718
Einwohner	13 335
davon verheiratet	48 %
ledig	36 %
geschieden	7 %
verwitwet	9 %

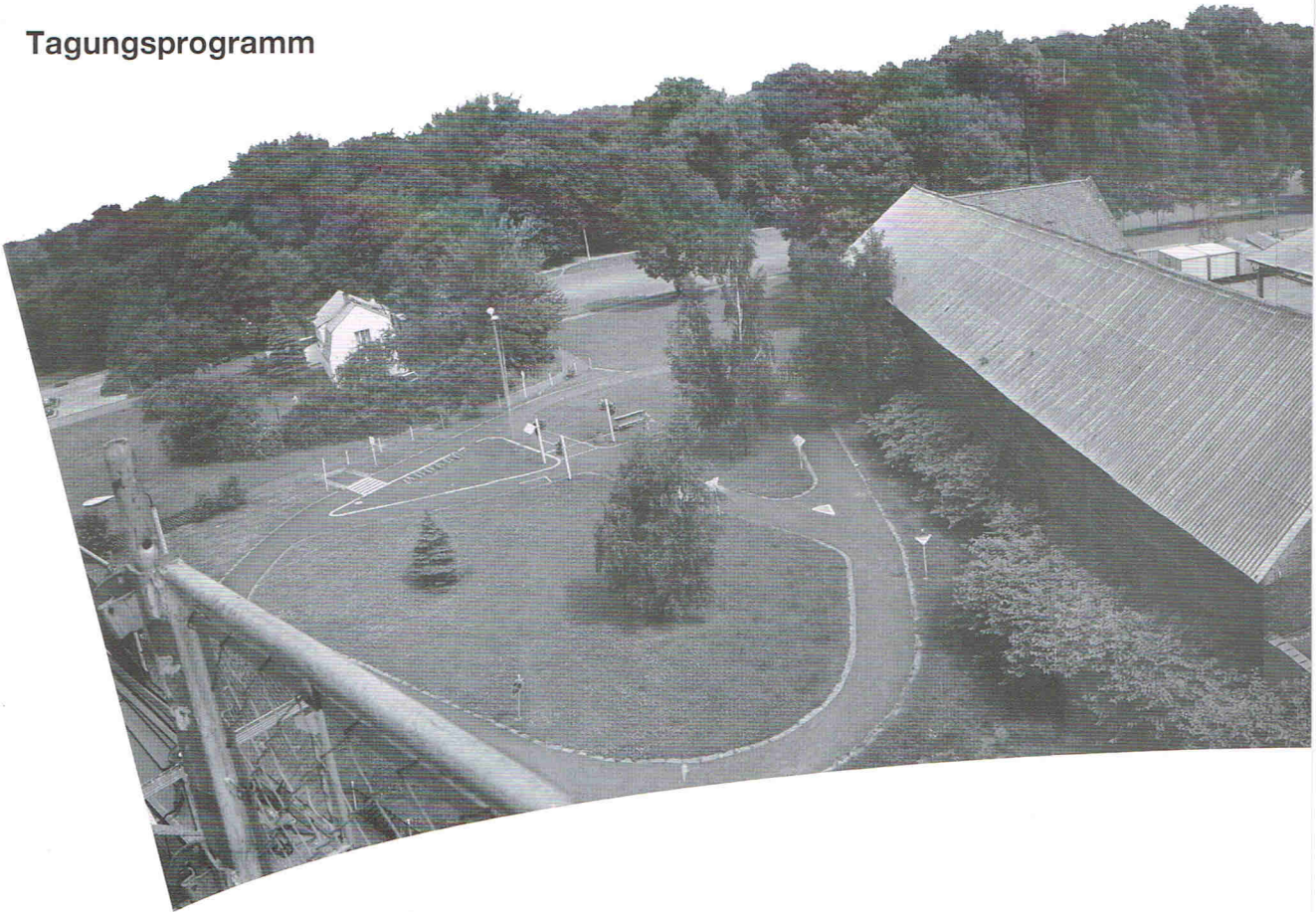
Flächennutzung

Wohnflächen	28,9%
Flächen mit gemischter Nutzung	20,8%
Industrie- und Gewerbeflächen	2,4%
Flächen besonderer baulicher Prägung	0,8%
Technische Ver- und Entsorgungsflächen	1,4%
Verkehrsflächen	0,7%
Freizeit- und Erholungsflächen	28,0%
Landwirtschaftlich genutzte Flächen	13,9%
Wald- und Gehölzflächen	2,1%
Gewässerflächen	> 0%
Brach- und Umwidmungsflächen	1,0%

Infrastruktureinrichtungen

Kindertagesstätten	17
Plätze	757
Allgemeinbildende Schulen insgesamt	3
darunter kommunale Grundschulen	1
kommunale Mittelschulen	1
kommunale Gymnasien	1
Alten- und Pflegeheime	2
Plätze	147
Krankenhäuser	0
Niedergelassene Ärzte	27
darunter praktische Ärzte	10
Niedergelassene Zahnärzte	13
Apotheken	2
Theater	0
Museen	0
Galerien	3
Hallenbäder	1
Freibäder	1
Sportplatzanlagen	3
Sporthallen über 250 qm	4
Beherbergungseinrichtungen	1
Betten	130

Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 1994



Öffentliche Veranstaltungen

Marienkirche, Dorstigstraße 5, 04299 Leipzig

Do 8. Juni

- 19.00 Uhr Eröffnung, Grußworte
 Georg Pohl, Vorsitzender Netzwerk e. V.
 Vortrag „Leipzig-Südost – unser Erbe und unsere Vision“
 Georg Pohl, Netzwerk e. V.
 Dr. Jörg Weidenhammer – Herzklinikum Rhön AG

Fr 9. Juni

- 9.30 Uhr „Lebensräume für Südost – Ein Wohnviertel im Modell“
 Einführung in die Arbeitsgruppen, Rundgang durch das Gebiet
 11.00 Uhr Kaffeepause
 11.30 Uhr Arbeitsgruppen
 13.00 Uhr Mittagspause
 15.00 Uhr Fortsetzung Arbeitsgruppen
 16.30 Uhr Pause
 17.00 Uhr Marionettenspiel „Faust“ für jung und alt
 Puppentheater „Blaue Blume“ Leipzig
 19.30 Uhr „Wir brauchen eine neue Streitkultur“
 Podiumsdiskussion
 Prof. Dr. Marianne Gronemeyer
 Joachim Neufeldt, Rechtsanwalt/Mediator
 Prof. Dr. Harald Wagner, Evangelische Fachhochschule Dresden
 Constanze Arndt, Bürgerverein Stötteritz
 Moderation: Norbert Hackel, MDR

Sbd 10. Juni

- 9.30 Uhr Fortsetzung Arbeitsgruppen
 11.00 Uhr Kaffeepause
 12.00 Uhr Plenum der Arbeitsgruppen
 Vorstellung der Ergebnisse
 13.00 Uhr Mittagspause
 15.00 Uhr Braucht die Kommune ein neues Rollenverständnis? Netzwerke zur Unterstützung
 Dr. Martin Franz, Dipl.-Soz., Org.-Berater
 Universität Gesamthochschule Kassel
 17.00 Uhr Abschluß der Tagung
 Musik: Kornelius Unckell, Blockflöte
 Tobias Rank, Orgel

Öffentliche Aktionen

Begegnungsstätte DIE SCHEUNE
 und Alte Ortslage Stötteritz
 Oberdorfstraße 15
 04299 Leipzig

Servicestand: Begegnungsstätte DIE SCHEUNE
 Am 9. und 10. Juni, jeweils ab 9 Uhr:

Ausstellungen

- Geschichte im Stadtteil Stötteritz
 Exponate und Literatur
- Planungsvorhaben in Stötteritz,
 Probstheida und Reudnitz/Thonberg
- Informationen zu Ökologie, Bauen und Wohnen
 durch örtliche Träger



Bunte Häuser

Ruinen verwandeln ihr Gesicht (Oberdorfstraße)
Freiluftgalerie Stötteritz e. V.

Spectaculariae Theatralicos

in Winkeln und Gassen von Stötteritz
gruppa ecologica theatralica

Kunst auf Werbetafeln

Freiluftgalerie Stötteritz e. V.
Stötteritzer Spielkiste

Spielstraße für Jedermann – frau – kind

Oberdorfstraße

„Aktionen“ auf Straßenschildern

Leipzig-Stötteritz, Studenten der Hochschule
für Grafik und Buchkunst Leipzig

Palastlichter

Sonnabend, 10. Juni, 22 Uhr
Leistungskurs Kunst, Rudolf-Hildebrand-
Gymnasium Markkleeberg
Multi-Media-Installation auf die Ruine des
Palastkinos, Oberdorfstraße 22

Garten der Lüste

Sommerausstellung '95
10. Juni, 15 Uhr
Freiluftgalerie Stötteritz e. V.

Arbeitsgruppen

Stadtteilbibliothek Arnoldstraße

AG I: Soziale Architektur im Wohnquartier:

Erwartungen, Wünsche und Visionen

Dieter Beier, FFNS Stockholm/Leipzig
Torsten Sandau, Psychologie, Zentrum

AG II: Kultur, Kommunikation, Tradition im Stadtteil

Dr. Sylvia Börner, Hinnerk Peitmann,
Dr. Werner Hartwig, Netzwerk e. V.

AG III: Wieviel Wasser haben wir noch?

Alternative Konzepte zur Grüngestaltung und zum
Umgang mit Wasser, Abwasser, Energie
Siegfried Knoll

Ökoplan GmbH Sindelfingen – Leipzig

Antje Langer, Psycholog. Zentrum

Jörg Hannes, Ökobauer, Kommunalberater

AG IV: Interessenkonflikte im Wohnviertel

Bürgerinitiativen, Verbände und Verwaltung
Dieter Hoffmann, Jan Mees
TOKOM GmbH Berlin

AG V: Wie wirksam ist das Netz sozialer Angebote und Leistungen wirklich?

Sind neue Formen sozialer Arbeit nötig?

Dieter Thamm

Bank für Sozialwirtschaft Leipzig

Prof. Dr. Stefan Busse, Psycholog. Zentrum

AG VI: Der Arbeitsplatz im Quartier

Defizite und Bedarf am Stadtteilmodell

Planen für die Wirklichkeit

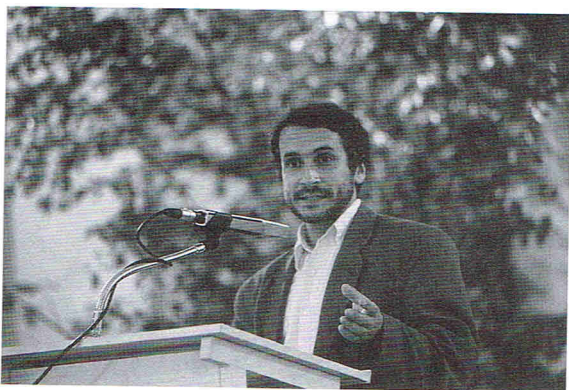
Axel Schöpa, Messdruck Leipzig

Beate Mitscherlich, Psych. Zentrum

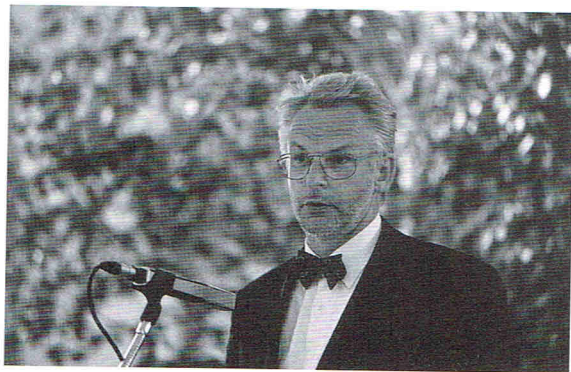
Tagungsmoderation: Gottfried Weber, IKOL e. V.
Winfried Kurtzke, Netzwerk

Füreinander – Miteinander

Stötteritz und seine Möglichkeiten, Erbe und Vision zu verbinden



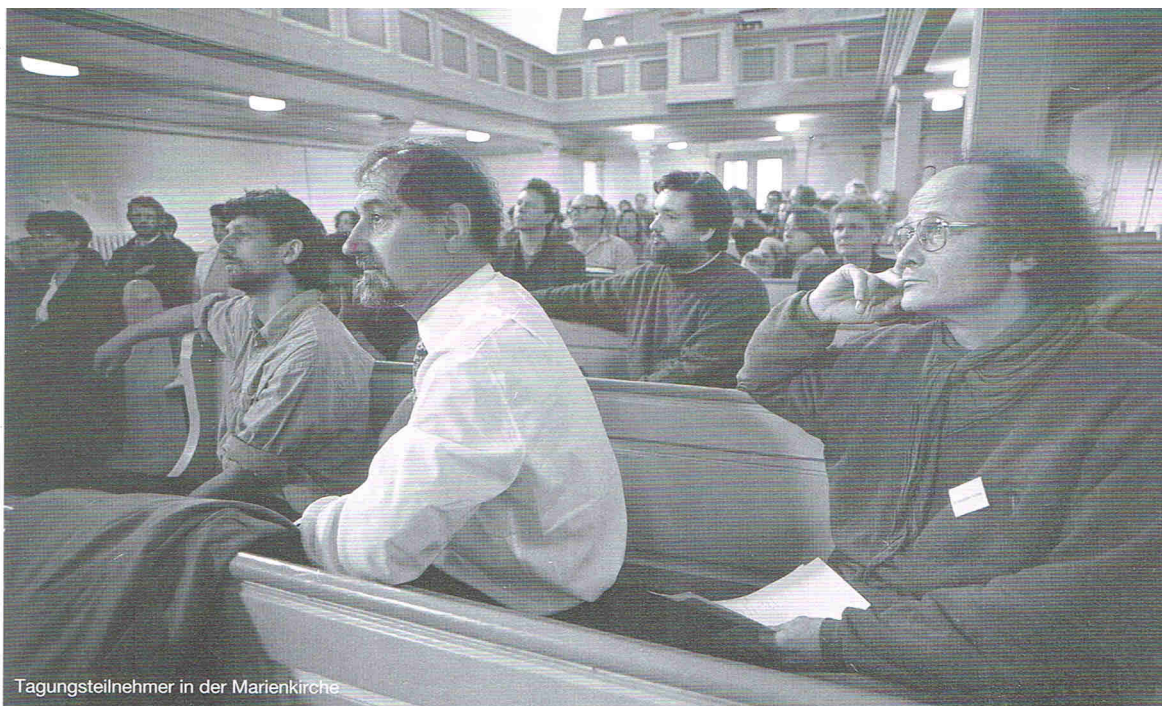
Zum Tagungsbeginn sprachen Georg Pohl ...



... und Dr. Jörg Weidenhammer

Stötteritz ist überall, überall ist Stötteritz. Der Rahmen war winzig, und er war der größtmögliche. „Lebensraum Stadtgemeinde“ meinte den Lebensraum Welt. Der Mikrokosmos einer ein paar Quadratkilometer kleinen Ortslage löste sich auf im Universum der Umwelt, die nicht nur durch die verordneten Grenzziehungen, sondern durch die Möglichkeiten, sie zu ertragen, bestimmt wird. Ein westöstlicher Diwan im engen und im weiten Sinne, der viele Plätze brauchte und die Bereitschaft einschloß,

füreinander miteinander Platz zu machen, statt im Verdrängungswettbewerb sich zu behaupten. Die Absicht diktiert die Wirkungen: Als sich das „Netzwerk – Arbeitsgemeinschaft zur Förderung einer gemeinwesen-orientierten Sozialstruktur Leipzig-Südost e. V.“ entschloß, das eigene Umfeld, Stötteritz, zum Gegenstand einer ebenso exemplarischen wie zukunftsbewußten Daseinsbestimmung zu machen, da war das kein Alleingang sich wichtig nehmender Profineurotiker, sondern der Zusammenfluß vielerlei Interessen und Aktivitäten. „Lebensraum Stadtgemeinde“ wurde zur Klammer für den in mannigfaltigen Initiativen, Aktivitäten und Organisationen manifestierten Willen, sich nicht gedankenlos der gebauten Umwelt zu unterwerfen, sondern diese umgekehrt zu gestalten – nach eigenem Gusto und der Prämisse, mit der Stadt und nicht gegen sie leben zu wollen. „Netzwerk“ verstand und versteht sich dabei genau als das, was sein Name ausdrückt. Verbindungen schaffen, Kommunikation erzeugen, vermitteln, vernetzen. Ein Relais, das dafür sorgt, daß der Strom aus vielen Bürgerhirnen nicht nur das eigene Wohnzimmerlämpchen zum schwachen Glimmen bringt, sondern soviel Licht erzeugt, daß etwas für den „common sense“, das Gemeinwohl, herauskommt – und niemand im Dunkeln stehenbleibt. Genau das waren Ziel, Inhalt und Anspruch der Arbeitsgruppen, Veranstaltungen, Aktionen, die sich gebündelt in der Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ und dem Davor und Danach formulierten. „Netzwerk“, der unter dem vollen Namen „Arbeitsgemeinschaft zur Förderung einer gemeinwesen-orientierten Sozialstruktur“ wortungetümelnde Verein, versteht sich als Chance zur Materialisierung

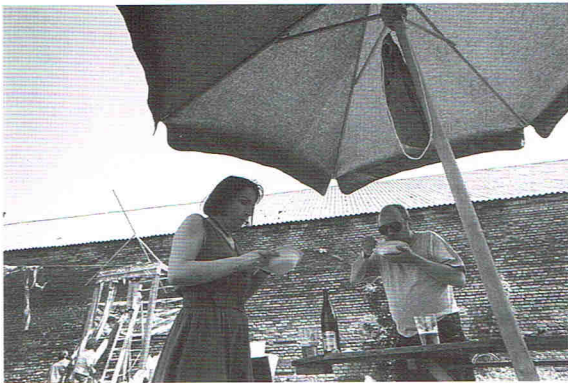


Tagungsteilnehmer in der Marienkirche

des Bürgerwillens, als Faktor zur Förderung der Kommunikation zwischen Wirtschaft, Kommune, gemeinnützigen Initiativen und den Betroffenen, den Südost-Leipzigern selbst. Letztere aus ihrer in der DDR eingerichteten und im Nachwende-Deutschland aus Angst vor der ungewissen Zukunft vorsorglich nicht aufgegebenen „Nische“ zu locken, sie zu aktivieren, zur Mitsprache, Einmischung, Auseinandersetzung, wenn nötig zum Widerstand zu veranlassen ist eine Voraussetzung dafür, aus einer verregelten Umwelt mit anonymisierten Lebewesen auszubrechen. Eine Absicht, bei der man sich mit Gleichgesinnten trifft: Bürgerinitiativen, sozialen und ökologischen Vereinen, Interessengruppen, kirchlichen Organisationen. „Lebensraum Stadtgemeinde“ war so folglich kein „Netzwerk“-Alleingang, sondern ein Modellfall für die versuchte Einflußnahme auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Umfelds und der Lebensräume und -bedingungen für jeden einzelnen. Das von der EU unterstützte Modellprojekt einer ökologisch orientierten Stadt-Umland-Entwicklung „Leipziger Ostraum“ war der wichtigste organisatorische „Beisitzer“, und die dort in den Monaten zuvor geleistete Denkarbeit (Ökologische Modellsiedlung Oberdorfstraße) gehörte zu den faszinierendsten und konkretesten Visionen, die den Tagungsteilnehmern geboten werden konnten. Das Spektrum letzterer wies den sinnmachenden Anspruch der „Netzwerk“-Verfassung nach: Vertreten waren u. a. der Leipziger Umweltbund „Ökolöwe“, der Interessenverband Lebensqualität e. V., das Amt für Stadtsanierung, das Wissenschaftszentrum Leipzig, der Kulturbund, die Sächsische Sozialakademie, verschiedene Bürgervereine, der Verein für Ökologi-

sches Bauen, die Universität Leipzig, das Psychologische Zentrum, der Hospizverein, die Handwerkskammer, die Messedruck GmbH, die Bank für Sozialwirtschaft, der Rotary-Club, die Evangelische Fachschule für Sozialarbeit Dresden, mehrere Parteien. Rund hundertmal persönliche Erfahrungen, Wissen, Ideen, Hoffnungen und Träume. Ein immenses Potential, für das sich „Netzwerk“ als initiiertender Ausgangspunkt anbot. Georg Pohl, der junge, engagierte Vorsitzende, der die tägliche Balance zwischen banaler Realität und deren manchmal sozialutopischer Infragestellung übt, hatte sich in diesem Wissen durch alle finanziellen und organisatorischen Klippen gesegelt, prominente Mitstreiter und kluge Referenten gewonnen. „Das ist eine riesige Chance für uns alle“, schwor er die Tagung auf die Nutzung derselben ein. „Unser Erbe und unsere Vision“ hieß das Thema der Eröffnungsveranstaltung der Tagung in der Stötteritzer Marienkirche, das gleichsam einen Kreis um die drei Tage zog. Es waren, um es vorwegzunehmen, drei Tage, die keineswegs die Welt erschütterten. Die nicht einmal in Stötteritz ein stärkeres Beben verursachten. Drei Tage, die Lehren erteilten und auf lernfähige Frager trafen. Drei Tage gegen den Stillstand, die mühsam- ächzend etwas bewegten und dennoch nicht mutlos machten, die von den Mühen der Ebene sprachen und dennoch nicht die Berge in der Zukunft aus den Augen verloren. Drei Tage, die resümierten, bilanzierten, die ärgerten und lachen machten. Drei Tage voller Ideen, eigene, fremde – mein Gott, warum bin ich darauf noch nicht selbst gekommen? –, schließlich gemeinsame. Ein bißchen Vision und lautes Pfeifen im Wald, ein bißchen Herausforderung und

Frühlingsfest am Gutshof



Kompromiß, ein bißchen Andacht und noch mehr Ketzertum. Und ein leises Lied von Wolf Biermann im Kopf: „Du, laß dich nicht verhärten in dieser harten Zeit!“ So soll es sein, so wird es sein. Den „Erbfall 1989“ sah Georg Pohl als doppelgesichtigen „Flaschengeist“. Erben, das heißt, Schulden oder Vermögen geschenkt zu bekommen. Die Hinterlassenschaft der DDR war da sehr einseitig. „Doch nicht nur Vermögen, auch Schulden oder Verpflichtungen können Chancen darstellen“, sagt Pohl. Die Hypothek ist hoch. Nicht nur marode Häuser und eine in den Neubaugebieten öde architektonische Monokultur, die wie eine zweite Zerstörungswelle nach Hitlers Weltkrieg über den deutschen Osten hingegangen ist, gehören zum Nachlaß. „Wir haben auch den öffentlichen Raum geerbt und müssen uns nun fragen, wie wir mit ihm umgehen.“ Zumal dieser das Wort „öffentlich“ erst jetzt wirklich verdient. In der DDR, so Pohl, sei dies kein „wirklich öffentlicher Raum“ gewesen, sondern ein von einer menschlichen Not- und Solidargemeinschaft gegen den Staat als übermächtiger erzieherischer und strafender Treuhänder abgeschottetes Refugium, „in dem jeder für sich seine Modalitäten bestimmte, sich damit einrichtete und in aller Regel gut zurechtkam“. Mißtrauen, das sich erhalten hat und vor Wiederholungen schützen soll. Pohl provokativ: „Die Westgrenze hat sich heute verschoben zur Grenze an der Haustür.“ Doch war die eine in der Vergangenheit unüberwindbar und fremdverordnet, so kann die andere schlicht überwunden werden: Man muß die Tür nur öffnen, über die Schwelle treten oder die Nachbarn einladen. Das klingt einfach, doch sind die Angst des Bürgers vor Vereinnahmung



und sein Pessimismus, was den Glauben an die Veränderbarkeit der ihn scheinbar beherrschenden Umwelt betrifft, schier grenzenlos. „Wir haben nicht nur marode Bauten geerbt, sondern auch zerstörte Natur und zerstörte Biographien“, weiß der „Netzwerk“-Vorsitzende. „Und das schwerste Erbe, das, was die Orte im Osten kaputtgemacht hat, ist die organisierte Verantwortungslosigkeit.“

Dies nüchtern bilanziert, macht den Mut zu Visionen, wie ihn die Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ einforderte, nur um so notwendiger. Die Stadt ist gebautes Denken; wird Denken aufgegeben, unterscheidet den Menschen eigentlich nichts mehr vom Tier. Statt Verwalter des Verfalls Gestalter der Zukunft – das klingt großartig und pathetisch, erst recht, wenn man als einzelner vielleicht an seine Erfahrungen auf Ämtern, an den Don-Quichote-Kampf gegen Kälte, Interesselosigkeit und geistigen Stillstand denkt. Seine Stadt, seinen Kiez, seine Straße, sein Haus zu bauen, das heißt aber nichts anderes, als die Verantwortung vor den Generationen wahrzunehmen. Keine Aufrufe oder wissenschaftlichen Traktate überzeugen die Betroffenen, sondern vielmehr die Frage: Wie, willst du, sollen deine Kinder und Enkel hier leben? Da ist Alltagskultur gefragt, die Gestaltung von Straßen und Plätzen, die Arbeitsumwelt. „Es ist eine Vision, aber ohne Vision fehlt das Ziel, wofür man sich einsetzt: Die Vielfalt in Stötteritz muß bleiben und zunehmen. Es muß mehr Möglichkeiten für Experimente geben. Laßt die Menschen sich ausprobieren, neue Felder entdecken – und damit die Angst vor Veränderung überwinden.“ Georg Pohls programmatischer Ausblick setzt tatsächlich die gewonnene Freiheit, sich

LEBENSRAUM STADTGEMEINDE



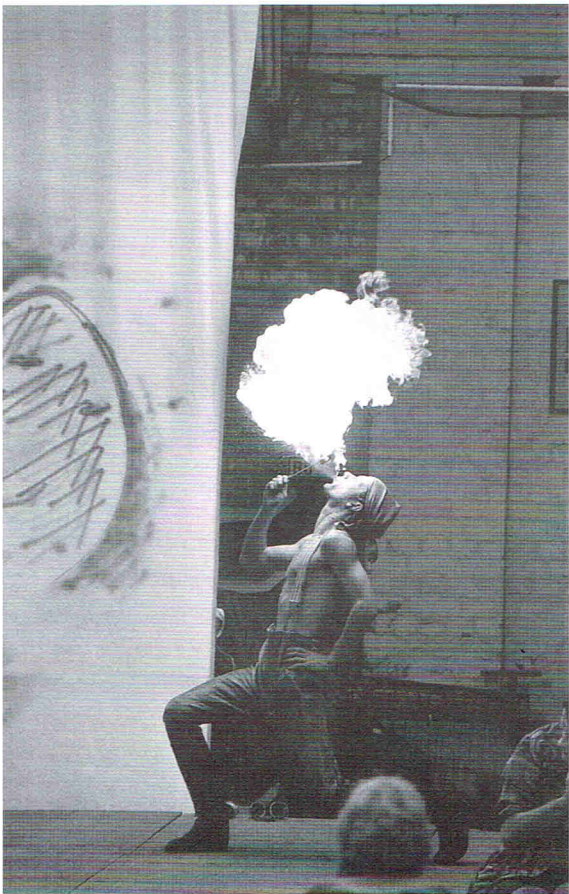
Tagungsort: Begegnungsstätte DIE SCHEUNE (in Sanierung)

einzubringen, ins Verhältnis zur Einsicht in die Notwendigkeit, damit zum potentiellen Träger der Stadterneuerung zu werden. „Jeder bestimmt durch sein Sozialverhalten seine Stadtkultur.“ Nicht die Ansprüche ans Leben dürfen minimiert werden, weil das Umfeld sie nicht zu erfüllen vermag, sondern das Umfeld muß verändert werden, um den Ansprüchen der Bürger zu genügen. Nicht nach der Versuch-und-Irrtum-Methode, die mit der Abrißbirne schwanger geht, nicht nach dem schnellen und profitablen Totsanierungsschema, mit dem etwa Leipzigs Innenstadt in Glas, Beton und Plast gewandelt wird. Sondern so, daß die Städte von ihren eigentlichen „Besitzern“ in der Tat historisch gewachsene Wärme bewahren und als Ergebnis einer Vielzahl physischer Gegebenheiten von sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen ein lebendiger Körper mit Seele bleibt. Ein heilungsbedürftiger, dem ein gefühllos angesetztes Skalpell, das in den Organismus einschneidet, nicht hilft. „Die Schönheit, was daz sey, daz weis ich nit, wy woll sy vill dingen an hangt. Und so wir sy in unser werck wölln pringen, kümt uns daz gar schwer an.“ Albrecht Dürer, der Maler mit der genialen Gestaltungskraft, wußte nichts von Stötteritzer Stadtentwicklung. Auch für Dr. Jörg Weidenhammer, Geschäftsführer der Herzkliniken Rhön AG, die im

Leipziger Südosten ein hypermodernes Krankenhaus errichtet hat, ist dieses Thema noch jung. Sein Vortrag bei der Eröffnungsveranstaltung war ein Versuch, „Erben und gesund bleiben“, Realität und Utopie in ein konstruktives Verhältnis zu setzen. Euphorie, die für ihn Realitätsverlust gleicht, hatte da keinen Platz.

Mancherlei an der folgenden Tagung, wie die weitgehende Verweigerung der Gemeinden, der Stötteritzer selbst, schien ihm da recht zu geben.

„Veränderungswillig und -fähig sind wir Menschen nur unter dramatischen Umständen. Das schlimmste ist doch, daß jemand den träge dahinfließenden Gang der Entwicklung stört.“ Illusion, Utopie, Vision, Plan und Realität sind wenig geeignet für eine harmonische Gruppentherapie. Sie reiben sich, schließen einander aus oder schlagen gar aufeinander ein. Eine schnelle Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West, so sie denn gewollt ist, sei nicht zu erwarten, sagt der Alt-Bundesrepublikaner, der sich jetzt als Neu-Randstötteritzer bezeichnet. „Wir haben uns gründlich voneinander weg bewegt, und die Nutznießer des komplizierten deutsch-deutschen Erbfalles haben Gerechtigkeit versprochen, ohne zu wissen, was das bedeutet.“ Utopien seien in dieser Situation unsinnig, weil sie ein „Nirgends-Land“ ver-



sprächen. Und an Visionen könne man wie an einem Spielzeug herumbasteln, bevor es ernst werde. „Die Gefahr dabei ist die Halluzination.“ Pläne für Künftiges schlossen diese zwar weitestgehend aus, „aber derjenige, für den geplant wird, hat im Regelfalle mit dem Planer kein Wort gewechselt“.

Endstation Sehnsucht, ohne Hoffnung, jemals anzukommen? Weidenhammer darauf pragmatisch: „Man muß vor allem letzteres ändern, dann sieht das Ganze doch gar nicht so schlecht aus.“

Planen ohne aufzuhören zu träumen und dann probieren, so viel wie möglich zu Wachträumen zu machen – ein Handlungsmuster zwischen Versuch und Versuchung, zwischen Aufgeben und Aufgaben, zwischen Stehenbleiben und Losgehen.

„Nur wer Pläne macht wie Kinder, hat eine Chance auf deren Umsetzung“, sagt Weidenhammer. „Die sind unschlagbar als Architekten. Sie werfen ihre Lego-Steine um und bauen die Häuser neu auf. Am Ende kommt fast nie etwas Mißlungenes heraus.“

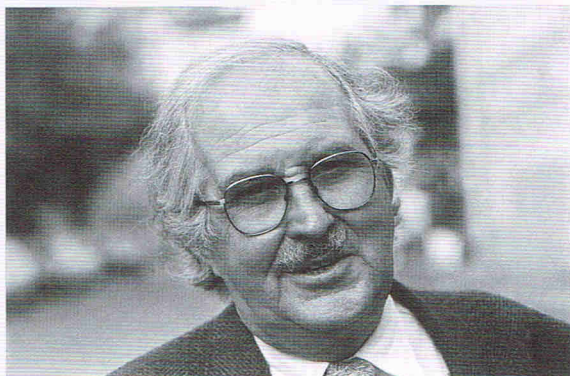
Ebendeshalb wünscht der Arzt und Kaufmann der Tagung „viele ernste und kindische Gespräche, weil soviel Ernst wie in der Welt der Erwachsenen keiner solange aushält“. Auch für ihn ist die Standardfrage aller Stadtentwicklung, „wieweit die Betroffenen daran teilhaben“. Der Anspruch, das weiß er wohl, reibt sich kräftig an der Wirklichkeit, „aber das ist unter uns Ärzten letztlich beim Eid des Hippokrates genauso“.

Was bleibt, ist die Selbstverpflichtung darauf, für den Menschen dazusein. Das schließt nüchternes Kalkül nicht aus, den Versuch neuer Entwürfe des Miteinanderlebens allerdings erst recht nicht.

Gottfried Weber

Großpienzenau bei München

Berater des „Netzwerks“ im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung, die den Verein unterstützt



Sie gelten als Experte für Gemeinwesen-Projekte in den alten Bundesländern, haben dort jahrzehntelange Erfahrungen. Was halten Sie von der Stötteritzer Unternehmung?

Das ist eine ausgesprochen gute Geschichte, die man auf jeden Fall auch länger unterstützen sollte als die obligaten zwei Jahre. Gerade weil manche Dinge, die nicht per Knopfdruck umzusetzen sind, wachsen müssen.

Was empfinden Sie denn hier als besonderen Vorzug?

Da gibt es mancherlei, und einiges davon hat durchaus auch mit der Geschichte der DDR zu tun. Man muß nicht alles abschaffen, um es ein paar Jahre später, als nützlich erkannt, wieder aufzubauen. Hier passieren noch Geschichten von unten nach oben. Das sollte man nicht verschenken. Was die Stadtentwicklung angeht, kann man aus den West-Erfahrungen lernen, tödliche Dinge vermeiden.

Das sagen Sie. Die Stötteritzer selbst haben das noch nicht erkannt ...

Was man ihnen nur bedingt vorwerfen kann. Es müssen andere Formen der Ansprache gefunden werden. Mein Rat ist: Laßt euch nicht alles überstülpen, schafft euch mit eigener Energie das Gemeinwesen, das ihr braucht und wollt.

Meinen Sie, daß das Stötteritzer Projekt Bedeutung über den engen örtlichen Rahmen hinaus hat?

Auf jeden Fall. Es zeigt, daß man etwas bewegen kann und wie. Deshalb sollte auch die Zeit für solche Initiativen dasein, die zu erreichen, die das Ganze angeht. Man darf nicht vergessen, daß hier mit sehr wenig Aufwand, aber dafür um so größerem Idealismus gearbeitet wird. Und: Von solch einem Modell können Wessis nur träumen.

„Wer weggeht, verliert etwas von sich selbst“

Ulrike Loos, Sozialarbeiterin und Suchttherapeutin, 28 Jahre,
Leipzig-Stötteritz, Wasserturmstraße



Jung, unangepaßt, offen, tolerant und fordernd – Ulrike Loos gehörte zu den wenigen Stötteritzer „Ureinwohnern“, die das Angebot, bei der Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ als quasi „Betroffene“ ihre Stimme einzubringen, angenommen hatte. Zögernd zunächst, wie sie zugab. „Hätte ja sein können, daß da mal wieder so eine akademische Veranstaltung abläuft, bei der ein Haufen sehr kluger Leute sehr kluge Sätze spricht und sich anschließend dafür auf die Schulter klopft. Das Problem, daß man

denen, die es eigentlich angeht, das Denken abnimmt, und das Mitdenken vielleicht gerade mal so duldet, das hat ja nicht mit der DDR geendet.“ Also sah sie sich das Programm an, die Leute, die dafür verantwortlich waren, die Absichtserklärungen und die Möglichkeiten, tatsächlich Einfluß zu nehmen. „Wenn ich draußen bleibe, kann ich mich hinterher schlecht aufregen, daß ich nicht dabei war“, meinte sie und meldete sich an. Ungewollt gehörte sie damit für die Nicht-Stötteritzer zur Schar der Auserwählten.

Zu dem vielleicht halben Dutzend Ansässiger, die den (vielleicht zu leisen) Ruf der Tagungs-Organisatoren gehört hatten. Sie kannte die Straßen, hatte Bilder im Kopf, wenn über konkrete architektonische, soziale oder kulturelle Dinge gesprochen wurde. Sie wußte Geschichten und Geschichte, wo wann was passiert war, wo Stötteritz seine „Wallfahrtsstätten“ hatte und hat, wer lokale Größen sind und warum. Nichts, was sie besonders auszeichnete, vielmehr etwas, das jeder Mensch hat, wenn er es denn haben will.

„Heimat ist nicht einfach eine Position im Lebenslauf oder der Kaderakte. Das ist nicht bloß der Geburtsort, das ist mehr. Das ist wie die Haut auf einem Körper. Die spürt man immer: wenn die Sonne darauf scheint, wenn der Wind sie frösteln läßt, wenn sie in Kälte erstarrt. Wer tut, als brauche er sie nicht, ist arm dran.“

Ulrike hat sich so gefühlt, als sie mal ein Jahr lang anderswo Quartier bezogen hatte. „Das war eine schlimme Zeit. Ich war irgendwie entwurzelt, habe keinen getroffen, den ich kannte, blieb völlig fremd.“ Die Rückkehr empfand sie als eine Wiederbelebung. Vertrautes hatte die Vertrautheit bewahrt. Schön oder häßlich sind dabei nichthandhabbare Zuschreibungen.

„Es klingt vielleicht kitschig, aber ich bin mit Stötteritz verwachsen. Das ist ein Teil von mir geworden. Geht man von hier weg, verliert man etwas von sich selbst.“ Eine Bindung, die wie eine unsichtbare Nabelschnur existiert. Als sie vor der Tagung für den Veranstalter Einladungsbriefe verteilte, von Tür zu Tür ging, da hat sie nach eigenem Bekunden „erst mal richtig deutlich gemerkt, wieviel Erinnerung mit

jedem Schritt verbunden ist, und wieviel an Erinnerung, die ich aus der Kindheit oder Jugend habe, gegenständlich schon gar nicht mehr da ist“.

Ulrike ist in Stötteritz geboren; sie lebt mit ihrem siebenjährigen Sohn in der Wohnung, in der schon ihre Großeltern zu Hause waren. Altbau, zweieinhalb Zimmer, Außenklo. Da gehört alles, was sie berührt, zur Familiensaga – und wenn sie neu tapeziert, dann weiß sie, daß vor der Makulatur unter der jetzigen Oberschicht einst das Sofa ihrer Altvorderen stand. Sie ging in dieselbe Schule wie ihr Vater, hatte dieselben Lehrer. Das schafft eine seltsame Empfindung von Raum und Zeit, aber kurioserweise bringt die Entfernung nicht Abstand, sondern Nähe. Nähe hat Ulrike auch zu den Leuten vom „Netzwerk“, bei denen sie seit längerem mittut. Weg will sie nicht aus Stötteritz, aber der Gedanke, daß durch eine Wohnungssanierung ihr Domizil für sie unbezahlbar werden könnte, hat etwas Bedrohliches. Hierbleiben und mitverändern, vielleicht im Sanierungsgebiet Oberdorfstraße einen kleinen Laden aufmachen – ein bißchen Traum, ein bißchen Hoffnung, ein bißchen Spinnerei. „Mein Stötteritz“, sagt sie lachend, und sie meint es auch so.

Ihr fällt eine Menge ein, wenn sie gefragt wird, wie es bleiben sollte, wie es werden sollte, wie es schrecklich wäre. „Wenige große Straßen, und die kleineren verkehrsberuhigt und mit Tempo 30 – das ist eine Vorgabe. Grün erhalten, wo irgend es geht. Lebensräume für Kinder schaffen. Die lebenswerten kleinen Läden fördern und erhalten. Den Leuten hier die Chance geben, einander zu treffen, miteinander zu reden. So sollte es sein! Da kann doch eigentlich jeder mitziehen, oder?“ Oder?

Dieter Beier

Leipzig, Architekt, FFNS Architekturbüro GmbH
(Stammsitz Stockholm)



Wem fühlen Sie sich bei Ihren Entwürfen zuvörderst verpflichtet?

Dem, der später darin leben soll. Wobei die Visionen stets eine spannende Auseinandersetzung mit der Realität eingehen. Die sollte eigentlich nie abgeschlossen sein.

Setzen finanzielle oder materielle Vorgaben architektonischer Phantasie Grenzen?

Grenzen schon. Aber die sollten von der Vernunft und der Vorgabe, das bestmögliche und nicht das profitabelste Resultat zu erreichen, bestimmt sein. Einstweilen haben zukunftssträngige Stadtentwicklungsmodelle ja durchaus auch in der Politik Chancen auf Durchsetzung. Da setzen auch unsere Möglichkeiten an: das Modellhafte entscheidet mit über Fördermittel.

Das bedeutet?

Das bedeutet, daß neue Instrumentarien und Strukturen gefunden werden können, um Bürger tatsächlich an etwas zu beteiligen, das sie interessieren muß.

Doch die funktionieren offenbar vorerst noch nicht. Ärgert Sie das?

Natürlich, denn damit fehlen ja für mich die Adressaten meiner Arbeit. Ich bin allerdings weniger enttäuscht als vielleicht andere, weil ich aus meinen Erfahrungen in Schweden – das eine ganz andere demokratische Tradition als Ostdeutschland hat – weiß, daß dieser Prozeß der aktiven Teilnahme Jahre braucht.

Warum?

Weil die Betroffenen verschiedene Sprachen sprechen. Die Leute in den Kneipen reden halt anders als die, die ihre Kinder in den Waldorf-Kindergarten schicken. Auch da sehe ich eine prima Aufgabe für Netzwerk: als eine Art Dolmetscher kann man dafür sorgen, daß man einander besser versteht, kann man ein festgefügttes, krankmachendes System in heilende Bewegung bringen.

Modell Stötteritz: Leipzigs Südosten unter der Lupe

Tagung zum „Lebensraum Stadtgemeinde“

„Lebensraum Stadtgemeinde“ ist das Thema einer Tagung vom 8. bis 10. Juni in Stötteritz. Dazu eingeladen hat die Arbeitsgemeinschaft „Netzwerk“, die sich der Förderung einer gemeinwesen-orientierten Sozialstruktur im Leipziger Südosten verschrieben hat. Das Thema ist nicht nur für diesen Leipziger Stadtteil, sondern bundesweit interessant. Nicht zuletzt deshalb hat die FDP-Politikerin Hildegard Hambrücher die Schirmherrschaft über die Tagung übernommen.

Den Veranstaltern geht es darum, herauszufinden, wie in einem Gemeinwesen tätige, kommunale, gemeinnützige und wirtschaftliche Interessenvertreter zusammenfinden können, um einen Stadtteil lebenswert und für alle attraktiv zu machen. Alte und behinderte Menschen, kranke und ausländische Bürger sollen gleichberechtigt integriert sein. „Wir wollen, daß unsere Kinder in einer sozial, wirtschaftlich, ökologisch und kulturell intakten Stadt wohnen“, heißt es bei Netzwerk.

Soziale Architektur im Blickpunkt

In Vorträgen, Podien und Arbeitsgruppen wollen die Tagungsteilnehmer ein Bewußtsein für aktuelle und künftige Probleme des Zusammenlebens im Stadtteil schaffen. Sie wollen Motive gesellschaftlicher Verantwort-

Stadtteils Südost nehmen die Arbeitsgruppen die soziale Architektur im Wohnquartier unter der Lupe, untersuchen Kultur, Kommunikation und Traditionen, reden über Interessenkonflikte im Wohnviertel, über Bürgerinitiativen, Verbände und Verwaltungen.

„Bunte Woche“ im Juni

Außerdem geht es um das Netz sozialer Angebote und um Belange der Ökologie. Namhafte Experten aus dem gesamten Bundesgebiet haben ihre Teilnahme an den drei Veranstaltungstagen zugesagt. „Herauskommen soll ein Leipziger Modell für gesellschaftlich-soziale, berufliche und stadtplanerische Prozesse“, meint Netzwerk-Vorsitzender Georg Pohl. „Wir haben vor, das Ergebnis im September in Hannover vorzustellen, wo es zum gleichen Thema einen SPD-Kongreß geben soll.“

Im Anschluß an die Tagung soll in Stötteritz übrigens schon mal ganz praktisch gezeigt werden, wie Stadteilkultur in gemeinschaftlicher Anstrengung zu machen ist. In einer „Bunten Woche“ vom 17. bis 24. Juni, wirken Vereine, Schulen, Seniorentreffs und lokale Ämter, Handwerker und Betriebe mit.

Jedermann ist eingeladen, an der Tagung und den zahlreichen kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen. Anmeldungen sind ab sofort bei

In Stötteritz gab es Entwicklungshilfe für Kommunen

Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ beendet

„Damit das Paradies gleich ums Eck herum beim Nachbarn beginnt, soll man nicht darauf warten, sondern es selbst machen.“ Grußworte von Friedensreich Hundertwasser an eine Tagung, die am Wochenende in Stötteritz zu Ende ging und die bundesweit einmal zeigen sollte: Arrangieren sich Bürger, Behörden Wirtschaftsunternehmen wie Vereine, kann unterm Strich eine lebenswerte Stadtgemeinde für alle herauspringen. Möglichkeiten wie Hemmnisse – an Beispiel von Stötteritz – zu untersuchen, hatte die Arbeitsgemeinschaft „Netzwerk Leipzig-Südost“ eingeladen.

Kommunalexperten wie Gottfried Weber, Netzwerk-Projektbegleiter im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung in Leipzig, bescheinigten der Tagung einen „bundesweiten Modellcharakter“. Und tatsächlich liegen dem Netzwerk-Vorsitzenden Georg Pohl jetzt „viele Empfehlungen für eine gesunde Stadtteilstruktur“ auf dem Tisch. Durchaus „Entwicklungshilfen“ für andere Kommunen.

So unter anderem die Arbeit mit einem Stadtteilplan, auf dem sämtliche Gebäude simpel aus Pappe nachgebaut stehen. Angelika Kell vom Ökolöwen, der die Sache initiierte: „Damit sind wir durch Stötteritz gezogen, haben die Leute Zettel aufstecken lassen, was ihrer Meinung nach hier und da entstehen soll.“ Auf den Kärtchen war zu lesen: „Unbedingt Verkehrsberuhigung“ oder „Hier bitte ein Tante-Emma-Laden“ (Sommerfelder Straße). „Kino wieder aufmachen“, „Briefkasten anbringen!“ (Oberdorfstraße). Kell: „Das Ganze war für die Bürger überschaubar, hat sich deshalb auch als ideale Kommunikationsebene mit den Sanierungsplanern erwiesen.“

Der Kasseler Martin Franz, Experte für die Verwaltung, steuerte einen

ganz anderen Aspekt bei. Draufgekommen war er nicht zuletzt, nachdem er sich im Stötteritzer Rathaus umgesehen hatte: „In den neuen Bundesländern tritt der Bürger, der laut Grundgesetz der Souverän sein soll, in allgemeinen eher als Bittsteller vor die Verwaltung. Und die macht – gemäß der aufgepfropften, bundesdeutschen Verwaltungsstrukturen – zu oft stundenlang nach Vorschrift.“ Auf diese Weise sei schwerlich was fürs Gemeinwohl zu bewegen. Laut Franz sei das Umdenken nötig. Die Verwaltung bedarf der Modernisierung; ihre „Dienstleistungen“ sollten dezentral, also dort, wo der Bürger lebt, angeboten werden.

Georg Pohl freute sich gestern: „Leipziger Bürgervereine, Politiker von PD, SPD und CDU, Künstler, Firmen und viele andere Interessenten haben kreative Ideen vorgebracht.“ Andererseits bedauerte er: „Im Vorfeld der Tagung sprachen wir viele Bürger des Stadtteils an und merkten, unsere Grenzheißt nicht mehr Westgrenze, sondern Haustür.“ Eine Stötteritzerin mit fünf Kindern, „die auf 40 Quadratmeter lebt“, habe beispielsweise angesichts ihrer Probleme die Debatte um ein funktionierendes Miteinander im Stadt-

bezirk nicht interessiert. „Verständlich, andererseits nicht richtig“, meinte Pohl. Er täuscht habe zu dem die Resonanz der Verwaltungsbörden. So sei auch dem Stötteritzer Rathaus niemand



Beispielplätze, Gelände zum engen Kurve zur Holzhauser Str. • Schaffung von
bedfahren für Jugendliche, quälen, Luft- und Lärmbelastung • charakter durch
Streetballanlage, Probe- der Anwohner und hohe Gefähr- bestand
ne für junge Musiker, Liege- dung der Fußgänger durch • gehwegnahe
sen, Wände zum Bemalen... schmale Gehwege, um nur einige • attraktive Ra-
gesagt: Lebensqualität und Gründe zu nennen. • Sitzecken mi

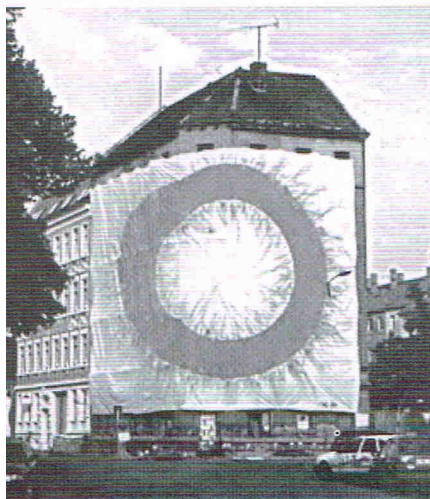


osphäre im Wohngebiet las- Die Arbeitsgruppe erarbeitete arbeit mit dem
zu Wünschen übrig. dafür verschiedenen Lösungsvor- bereit. Es wir
der Überschrift „Die Ober- schläge: volle Doku-
straße ist für alle da - vor • Verbreiterung der Gehwege mungsergebni-
m für die Anwohner“ wurden • Schrittgeschwindigkeit Stötteritzern z-
derzeitigen Probleme in der • Einbahnstraßensystem nen soll. Wer
gion analysiert. • wenige gekennzeichnete An- auf zukünftige
Diskussionspunkt war dabei wohnerparkplätze bzw. Stötteritz Ein-
hohe Verkehrsbelastung der sollte sich mi

tsblatt tz / Probstheida

os an Haushalte und Geschäfte in Stötteritz und Probstheida

ssen, was sie wollen ...



gekündigt. Neben Vorträgen und einer Ausstellung im Gutshof, sollten vor allem Veranstaltungen wie die Multi-Media Show am alten Palastkino und ein Theaterspiel für Aufmerksamkeit sorgen.

Im Vordergrund des Spektakels - von den Stötteritzern schlichtweg mit Abwesenheit ignoriert - standen 6 Arbeitsgruppen zu Themen wie Kultur, Soziale Angebote, ökologische Sanierung und Arbeitsplätze in Stötteritz.

Hier sollten Visionen und praktische Vorschläge für die Entwicklung des Sanierungsgebietes zwischen Oberdorf- und Sommerfelder Straße entwickelt werden. Bedauerlich, daß in keiner der Arbeitsgruppen „waschechte Stötteritzer“ anwesend waren. So erkundeten „Ausländer“, nämlich Berliner, Chemnitzer, Gohliner, Reudnitzer und Schweden (!) das Gebiet.

zer Tagung „Lebensraum Stadtgemeinde“ wurden Idee für mehr Lebensqualität im Wohngebiet vorge- verwandelt ihr Gesicht. Wände wurden bemalt